



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 114'209
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.017
Abo-Nr.: 1094395
Seite: 19
Fläche: 30'864 mm²

Ein einsamer Wanderer in Schwarz-Weiss

«Das Verschwinden des Philip S.» in der «Winkelwiese»

Der «Winkelwiese»-Leiter Stephan Roppel inszeniert die Bühnenfassung des Romans «Das Verschwinden des Philip S.».
Zu sehen ist ein schlichtes Kammerstück mit Zürich-Bezug.

Katja Baigger

Philip S., der sich in seinem Leben nie blicken liess, der alle Fotografien, die seine Freundin von ihm gemacht hatte, vernichtete, wird im Sterben millionenfach gezeigt. Auf Pressebildern vom 9. Mai 1975 sieht man, dass er an einem Stacheldraht zusammengebrochen ist. Sein Fuss hat sich im Draht verfangen – es scheint, als verharre er in einer letzten Fluchtbewegung, während ihm ein Polizist mit der Taschenlampe ins Gesicht leuchtet.

Viel Raum für die Phantasie

Das heisst es einmal in der von Stephan Roppel, dem Leiter des Theaters Winkelwiese, erarbeiteten Bühnenfassung des 2013 erschienenen Romans «Das Verschwinden des Philip S.» der Berliner Autorin Ulrike Edschmid. In dem soliden Kammerstück, das Roppel mit der ihm eigenen Zurückhaltung inszeniert, kehren solche Bildbeschreibungen immer wieder. Das genaue Hören und die Imagination erhalten somit viel Raum in der sonst bisweilen allzu statischen Umsetzung, die mit lediglich zwei Personen auskommt.

Die Schauspielerinnen Vivianne Mösli, die sich im Laufe der neunzig Minuten immer wieder andere Secondhand-Kleider überzieht, wirkt lockerer und lockerer in der Rolle der Ich-Erzählerin Ulrike Edschmid. Sebastian Krähenbühl mimt derweil Philip S., dessen

Rolle zwischen An- und Abwesenheit changiert. Für ihn, den eigentlichen Protagonisten, der nur noch in der Erinnerung lebt, existiert keine Ich-Form im Text, nur die Erzählerstimme. Sagt seine Figur im grauen Anzug «Ich», so spricht auch dann Ulrike Edschmid. Bisweilen treten er oder sie ans Mikrofon, womit die Ebene der Reflexion und jene der Agitation angedeutet werden. Die Abwesenheit der Hauptperson Philip S. versinnbildlicht Roppel, indem er die beiden Figuren distanziert auftreten lässt. Berührungen gibt es kaum, sondern nur zurückhaltende Bekundungen von Zuneigung. Bisweilen fotografiert Philip S. seine Partnerin, einmal streicht er ihr eine Strähne aus dem Gesicht.

Bald 40 Jahre ist es her, dass der in der Berliner Studentenbewegung politisierte und später radikalisierte Zürcher mit dem Pseudonym Philip S. und bürgerlichem Namen Werner Sauber in Köln in einem Schusswechsel mit der Polizei ums Leben kam. Die langjährige Lebensgefährtin des Mannes, die 1940 geborene Ulrike Edschmid, die bei der Zürcher Uraufführung im Publikum sass, zeichnete ihre Sicht der zunächst glücklichen Beziehung mit Philip S. auf. Es handelt sich in erster Linie um das Dokument einer Liebesgeschichte während der Aufbruchsstimmung der späten 1960er und frühen 1970er Jahre, die schliesslich aus politischen Gründen scheidet.

Die beiden verbringen getrennt einen Monat im Gefängnis; sie werden verdächtigt, an gewalttätigen Ausschreitungen teilgenommen zu haben. Anschliessend finden sie nicht mehr zueinander. Philip S. radikalisiert sich zunehmend. Er schliesst sich der «Bewegung 2. Juni» an, einer linksextremistischen Terrororganisation, die nach dem 2. Juni 1967 benannt wurde, an dem der Student Benno Ohnesorg auf einer Demonstra-

tion gegen den Schah-Besuch in Berlin erschossen worden war. Edschmid fragt in ihrem autobiografischen Bericht danach, weshalb das Leben von Philip S., der so fürsorglich für sie als Partnerin und für ihr Kind schaute, in Gewalt und Terror mündete. Bis heute hat sie keine Antwort darauf gefunden.

Ein Citroën als Symbol

In seiner grau-weissen Schlichtheit signalisiert das Bühnenbild die Ferne des Geschehenen, zudem lässt es an den Schwarz-Weiss-Film «Der einsame Wanderer» von Philip S. denken, den er 1968 als Student an der Berliner Filmakademie drehte. Die Autorin erwähnt in der authentischen Erzählung mehrfach einen grauen Citroën – ein solcher steht nun wie ein Mahnmal der 1968er Bewegung quer auf der Mini-Bühne. Das Gefährt lässt an ein Roadmovie denken, führen doch Philip S., Edschmid und ihr Kind damit nach Italien. Unelegant haben sie den «2CV» nun parkiert. Dahinter füllt eine weisse Leinwand die ganze Wand aus.

Zum Schluss lässt der Regisseur auf diese «Leere» einen Ausschnitt aus dem genannten Film projizieren: Die Konturen des Wanderers zeigen sich, der in den frühen Morgenstunden entlang der Blankenfelder Chaussee geht, einer der Westberliner Strassen mit Schlaglöchern, die niemand reparierte, weil sie an der Mauer endeten. Diese Figur des Wanderers bietet sich an als Allegorie für Philip S., der sein begütertes Elternhaus am Zürichsee verliess, weil man dort nie über Kunst, sondern über «Anschaffungen» sprach. Der junge Mann geht nach Berlin, wo er an der Filmakademie zunächst zur sogenannten Fraktion der Leinwandpoeten gehört. Sein erster und einziger Film kommt dort jedoch nicht gut an – er hat keine politische Aussage.

Zürich, Theater Winkelwiese, 28. Januar. Nächste Aufführungen: 30. Januar, 4. bis 7. Februar, jeweils 20.30 h.